

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt**

71 (17.9.1847)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 17. September 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>o</sup>. 71.

## Ein Opfer.

(Fortsetzung.)

Wir übergehen die schöne Zeit der ersten Liebe, aber sehen unseren Reisenden öfter und nun nicht mehr als Fremden bei der Frau Wellnau einkehren. Die Nachbarn wissen, daß ein reicher Kaufherr aus Frankfurt die liebliche Anna im nächsten Frühjahr heimzuführen gedenke, und wie überall gab es auch hier Neid und Glückwünsche. Der alte Invalide meinte, daß der Schwarzsimmel unter Brüdern seine 1000 fl. werth sei, und daß Der, welcher ein starkes Pferd reite, auch nicht minder schwer an Geld und Gold seyn müsse; während hingegen die Frau Müllerin dem Herrn Pfarrer vertraute, daß es doch zu verwundern sei, so dem ersten Besten sein einziges Kind hinzugeben, denn obschon der Herr Erich Augustin so sauber und stattlich wie der Fürst selbst aussähe, so wisse man doch eigentlich wenig oder nichts von ihm und seinem Hause, und Kaufleute gäbe es gar verschiedene. Alle diese Zweifel und Vermuthungen, welche die Nachbarn plagten, beschäftigten viel weniger Mutter und Tochter; Erichs Auge blickte so offen, seine Stimme klang so wahr, und was konnte er, der augenscheinlich vermögende Mann wohl darin finden, ein Mädchen zu täuschen, die von all ihrer Lieblichkeit und von all ihren Vorzügen selbst nichts wußte?

So besuchte Erich jetzt regelmäßig jede Woche seine Anna, und Silber einer schönen Zukunft statteten die schon länger werdende Novemberabende reichlich aus. Eine Gitarre, die neu besaitet worden, verkürzte so manche Stunde, und an einem Abende, an welchem draußen der Nord das verwehte Laub von den Bäumen wehte und die Unterhaltung stockte, griff mit bangem Seufzer Erich in die Saiten, die kunstgeübten Finger prälabirten in moll, und er sang:

Wenn die Maienkäfte wehen,  
Und der Lenz mit milder Hand  
Blüthen auf die Bäume zaubert,  
Und mit Grün bedeckt das Land;

Dann erkönnen durch die Lüfte  
Froh der Nachtigallen Schlag,  
Und die Lieder hallt das Echo  
Auf den fernen Bergen nach.

Aber kehrt der Winter wieder,  
Liegt die Flur mit Schnee bedeckt,  
Dann verstummt der Chor im Walde  
Und kein Lied wird mehr erweckt.

Fraget d'rum nicht, wie es kommet,  
Das aus meiner Brust entspringt  
Jetzt kein Lied, wie sonst, wo freudig  
Ich im Lied die Welt begrüßt.

Denn die Träume sind zerronnen,  
Lüge war mein Liebesglück,  
Und mein Winter ist gekommen,  
Und mein Lenz kehrt nicht zurück.

Sauft verhallen die Akkorde, und sein träber, aber

seelenvoller Blick hing an den feuchten Wimpern Annens, und es schien dieselbe wohl geeignet, den Geliebten zu fragen, wie es denn geschehen, daß seit einiger Zeit er so düster gestimmt sei. Nachdem die Mutter in häuslichen Geschäften das Zimmer verlassen, legte Erich die Gitarre bei Seite, ergriff Annens Hand und hub also an:

Du, mein theures Leben, weißt, daß ich der erste Commis eines bedeutenden Hauses in Frankfurt bin, dessen Geschäfte ich mit besonderem Glücke in der hiesigen Residenz geführt; und Du weißt auch, wie der Principal meines Hauses mir nicht ein Mal, sondern öfter versprochen, mich als Associe in die Handlung aufzunehmen, wodurch ich dann in den Stand gesetzt würde, dieses heimathlose Leben eines Reisenden mit dem behaglicheren eines Haus- und Handlungsherrn zu vertauschen, was mir gerade jetzt um so erwünschter wäre, da es mir gestattete, dieses Glück mit Dir zu theilen. Die politischen Ereignisse, ein drohender Krieg, haben in der letzten Zeit ein Sinken der Staatspapiere hervorgebracht, wodurch auch mehrere bedeutende Häuser meiner Heimath ihren Untergang gefunden, und eben dieses Unglück scheint auch demjenigen Hause drohlich sich zu nähern, dem ich bestimmt bin, in kurzer Zeit als Associe näher verbunden zu seyn. Es macht dieses Ereigniß eine schleunige und mir um so mehr unangenehme Reise in die Heimath nöthig, da dieselbe Veranlassung wird, Dich auf längere Zeit verlassen zu müssen. Vertraue indessen auf Gottes Beistand und auf die unwandelbaren Gesinnungen desjenigen, der durch die heiligsten Bande der reinsten Liebe Dir gefesselt bleibt.

Anna hörte dies Alles schweigend, starr hasteten die sonst seelenvollen Augen an Erichs Lippen, laut klopfte das geängstete Herz, und als Erich ihre Hand ergriff, war sie kalt und feucht. Es bedurfte wohl manches Wortes, all des Trostes einer Mutter, um die gebeugte Braut aufzurichten und zu beleben, und unwillkürlich erklangen in ihrem Innern die letzten Strophen jenes kleinen Liedchens wieder. In ängstlicher Spannung verging der Abend, und als die Wanduhr 9 Uhr schlug, zog sich ungewöhnlich früh auch Erich zurück.

Eine Nacht, die ich den schönen Leserinnen nicht wünsche, ging schlaflos an Annen vorüber, und der nächste Tag war einer der schönen Herbsttage, die nach sturmbewegter Nacht die wehmüthigen Gefühle des Scheidens in uns erregen. Die ganze Natur schien wie zum Abschiede noch ein Mal lieblich erwacht zu seyn, dorthin eilte nach Süden der kluge Staar, Schaaren wilder Gänse durchschnitten im Keil die frische Morgenluft, und der Hänfling in der Buchenhecke zwitscherte sein Liebewohl.

Da trat Erich zu Annen, küßte die Thautropfen des Schmerzes aus den frommen Augen und wußte so berecht es ihr vorzustellen, daß sie selbst auf den schleunigen Antritt der beabsichtigten Reise um so mehr drang, da dies das einzige Mittel war, ihr bald den Geliebten des Herzens wiederzugeben.

Tausend kleine Pläne wurden gemacht und verworfen, und in diesem traurigen Ringen und Sorgen gewann Anna äußerlich einen Theil der Seelenruhe wieder, den sie bedurfte, um Kraft zu einem Abschiede auf längere Zeit zu behalten.

Weit über die Gemeinbewiesen hin geleiteten Mutter und Tochter den theueren Reisenden, der da versprach, allwöchentlich die Heimbleibenden durch ein, ihnen aufgegebenes Handlungshaus mit brieflicher Nachricht zu trösten, und eben so auf diesem Wege auch Nachrichten von ihnen entgegen zu sehen, dabei bat er dringend, ja nicht die Residenz zu besuchen, indem es ein großer Theil seiner Freude sei, Anna selbst zum ersten Male all die Wunder der Hauptstadt zu zeigen, sie selbst mit den Reizen des Stadtlebens bekannt zu machen und die geliebte Braut in all diese nicht gekannten Herrlichkeiten der großen Welt einzuführen. — In solchen Momenten wird gewöhnlich Alles versprochen, und so geschah es denn auch hier, die heiligsten Schwüre der Treue wurden gewechselt, die weinende Braut hing an der Brust des Geliebten, und Segen flüchte auf Beide herab das fromme Gebet der Mutter. — Da bestieg Erich den ungeduldigen Schimmel, stolz hob er sich in mächtigen Lancaden, dann flog er dahin und entzog den Geliebten nur zu rasch dem trauererfüllten Auge der Braut.

Schweigend kehrte die Tochter, auf den schwachen Arm der Mutter gestützt, heim. O, wie war ihr Alles hier so öde und leer. Alles erinnerte nur zu sehr an Den, der sie verlassen, und dennoch fand Anna in den nächsten Tagen in Einsamkeit, in Erinnerung und im Gebete nicht allein Ruhe, ja selbst eine stille Heiterkeit wieder. — So verstrichen Wochen, und es nahte das Weihnachtsfest, aber immer noch kehrte der Heißersehnte nicht zurück. Anna hatte durch das bezeichnete Handlungshaus schon zwei Male geschrieben, und eben so oft die schriftlichen Versicherungen Erichs Treue und baldiger Heimkehr erhalten.

Um diese Zeit ereignete es sich, daß ein beschwerliches Augenleiden der Mutter Wellnau des ärztlichen Beistandes um so nöthiger machte, da die Matrone vielleicht nicht mit Unrecht eine völlige Erblindung zu befürchten hatte. Der Arzt des nahen Städtchens verwies auf den Beistand eines bedeutenden Augenarztes in der Residenz, und so von der Nothwendigkeit gedrungen, glaubte Anna es der leidenden Mutter schuldig zu seyn, das dem Bräutigam gegebene Wort zu brechen.

Ein reges Treiben belebte das kleine Haus, noch am Abende spät huschte Anna durch das rassende Laub zum Müller, um auf wenige Tage dessen einspänniges Wägelchen für die Reise zu bezwingen, und der alte Invalide versprach pünktlich um 7 Uhr die Frauen abzuholen. — Anna's Herz war schwer beengt, wenn sie daran dachte, Erichs lezt ausgesprochenen Wunsch unerfüllt zu lassen; indessen galt es der Mutter Wohl, und überdies war für die Veränderung ihres Standes ja so vielerlei zu besorgen, wozu die Weihnachtszeit die schicklichste und billigste Gelegenheit darbot.

(Schluß folgt.)

### Von der Wichtigkeit einer guten Erziehung überhaupt.

(Schluß.)

Und was ist denn nun der beste Grund, auf dem die Glückseligkeit des Menschen am sichersten gedeiht? — Um diese Frage genügend zu beantworten, ist es nöthig zu wissen, was eigentlich der Zweck des Lebens ist.

Religion, Vernunft und Erfahrung lehren uns mit der genauesten Uebereinstimmung, daß der Zweck unsers Daseyns kein anderer ist und seyn kann, als: zur Vermehrung der allgemeinen Glückseligkeit nach Kräften zu wirken, und daß wir, indem wir zum Wohl anderer beitragen, die Summe unsers eigenen Glückes vergrößern.

Liegt aber unser eigenes Wohl in der Beförderung des

allgemeinen Glückes, so ist die erste und wichtigste aller Tugenden, die wir unsern Kindern aneignen sollen, die Liebe, — eine Alles umfassende, allen Wesen wohlwollende, unegennützige Liebe. Sie ist der kräftige Stamm, dem alle andern Tugenden entsprossen, gleich den Blüthen eines jungen Baumes im Frühling. Sehr schön legte daher der erhabene Stifter unserer Religion den Inbegriff aller menschlichen Pflichten in die Worte: „Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Deshalb sollte die hauptsächlichste Sorge aller Eltern und Erzieher dahin gehen, Herz und Gemüth der Kinder auf eine edle Weise auszubilden, da in ihnen allein die Quellen entspringen, die zum wahren Glück führen. Aber nur zu oft, — und dies ist einer der gewöhnlichsten und größten Fehler, der bei der Erziehung begangen wird, — zieht man die Ausbildung des Verstandes vor des Herzens vor. Daß die Entwicklung, Bildung und Vervollkommnung der Verstandeskraft nützlich, ja nothwendig ist, leidet keinen Zweifel; aber die Hauptsache bleibt die Veredelung des Herzens; denn man findet oft Menschen von ausgezeichnetem Verstande und großem Scharfsinne, die dennoch durch ihre Laster unglücklich und elend sind. Allein nie kann ein veredeltes Gemüth ganz unglücklich werden, noch sich dem Laster ergeben, wenn es auch nicht von Verirrungen völlig frei bleibt.

Und welches sind die Folgen, die eine vernachlässigte Ausbildung des Herzens veranlaßt? Wer kann sie alle berechnen? Wer kann alle Verhältnisse voraussehen, in die der junge Weltbürger nicht treten wird? — Aber daß diese Folgen von der traurigsten Art sind, das ergibt sich bei dem ersten prüfenden Blick, den wir auf Menschen mit verwahrlostem Herzen werfen — Menschen, die, wenn sie sich auch sonst durch die ausgebreitetsten Kenntnisse und Geschicklichkeiten, durch Macht, Rang und Ansehen auszeichnen, doch nur zu eigenem, wie zu fremden Verderben da zu seyn scheinen. —

Rechne doch niemand auf Liebe, Dankbarkeit und Wohlwollen von Seiten der Kinder, der die Keime dieser Tugenden nicht in ihre Brust pflanzte! Mit Recht hat man unsere reiche Sprache zu arm genannt, um erschöpfend alle Nachtheile darzuthun, die aus einer verwahrlosten Erziehung entspringen.

„Der Mensch“, sagt Kant sehr treffend, „kann nur Mensch werden durch die Erziehung. Er ist nichts, als was Erziehung aus ihm macht. Es ist zu bemerken, daß der Mensch nur durch Menschen erzogen wird, durch Menschen, die ebenfalls erzogen sind. Daher macht auch Mangel an Disciplin und Unterweisung bei einigen Menschen sie wieder zu schlechten Erziehern ihrer Jünger. Wenn einmal ein Wesen höherer Art sich unserer Erziehung annehme, so würde man sehen, was aus dem Menschen werden könnte. Da die Erziehung den Menschen Einiges lehrt, theils Einiges auch nur bei ihm entwickelt, so kann man nicht wissen, wie weit bei ihm die Naturanlagen gehen.“

„Derjenige, der nicht cultivirt ist, ist roh; wer nicht disciplinirt ist, ist wild. Verabsäumung der Disciplin ist ein größeres Uebel, als Verabsäumung der Cultur; denn diese kann noch weiterhin nachgeholt werden. Vielleicht, daß die Erziehung immer besser werden, und daß jede folgende Generation einen Schritt näher thun wird zur Vervollkommnung der Menschheit; denn hinter Erziehung steckt das große Geheimniß der Vollkommenheit der menschlichen Natur. Es ist entzückend, sich vorzustellen, daß die menschliche Natur immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden, und daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist. Dies eröffnet uns die Aussicht zu einem künftigen, glücklichem Menschengeschlecht.“

Heilig sei daher das Kind; heilig die Ausbildung seines Herzens und Gemüths. Sollen die künftigen Zeiten besser, als die jezigen seyn: — sie können es nur durch eine verbesserte Erziehung unserer Kinder werden. In ihnen sehen wir die Nachwelt vergegenwärtigt. Was wir in den weichen Boden ihres Herzens als Saat ausstreuen, das wird einst als Frucht hervorgehen. Wie die Saat, so die Ernte. —

Schwach und hilflos liegt der neugeborne Säugling vor uns da in seiner Wiege, noch unentwickelt an Körper und Geist. Aber der Keim zum künftigen Weltbürger, zum Beglückter vieler, wie zum Würgengel der Menschheit liegt in ihm, und bildet sich aus, je nachdem äußere Umstände und Einwirkungen zu seiner Entwicklung beitragen, oder dieselbe unterdrücken. Niemand kann wissen, ob das Kind, das in diesem Augenblicke vielsüchtig lächelnd auf seinem Arme spielt, nicht von dankbaren Thränen zu Grabe geleitet werde, oder ob es sein Leben zur Sühnung schwerer Verbrechen, mit dem Fluche von Tausenden belastet, am Hochgericht ende. Wehe aber dann denen, die aus Leichtsinne oder Sorglosigkeit seine Erziehung vernachlässigten!

O! daß doch alle Eltern die hohe Wichtigkeit einer guten Erziehung anerkannten; daß sie es einsehen, wie aus ihr für sie selbst die schönsten Freuden des Alters hervorgehen; einsehen, daß die Sorgen, Anstrengungen und Mühen, die sie auf Bildung des kindlichen Gemüthes verwenden, so unendlich reichen Segen mit sich führen; einsehen, daß, wenn sie nur Eine Seele zur Tugend und Glückseligkeit führten, sie nicht den Zweck ihres Lebens verfehlten, sondern ruhig und getrost in ihrer letzten Stunde, wo aller Schein und alle Täuschung schwindet, einer heitern Ewigkeit entgegen gehen können!

Scheut doch gewöhnlich der Mensch keine Anstrengung und Beschwerde, um Geld und Gut zu erwerben; trotz er doch den ihm drohenden Gefahren, ja selbst dem Tode, wenn es gilt die Güter dieser Erde zu erringen; verläßt er doch Vaterland und Alles, was ihm theuer ist, und durchschiffet die Weltmeere, um seine Habsucht oder seinen Durst nach Ruhm zu befriedigen, das Schwerste nicht achtend, wenn nur sein Zweck, der doch oft ein leeres Phantom ist, erreicht wird. Und für unsere Kinder, unser Heiligstes, unser Kostlichstes, was wir auf Erden besitzen, sollten wir nicht das Leichtere thun? — Sie, die eine gütige Gottheit unmittelbar an uns wies, um durch Liebe sie zu liebenden und glücklichen Menschen zu bilden, sollten wir vernachlässigen und uns der schönsten Freuden, die das Leben baut, berauben? — Ist nicht der Zweck, Menschen zu beglücken, der schönste, der sich uns auf Erden darbietet? und können nicht alle Eltern diesem schönen Zwecke am leichtesten bei ihren Kindern nachstreben? Sollten sie daher nicht Alles aufbieten, was in ihrer Macht steht, — und in ihrer Macht steht viel — um bei ihren Schülern diesen Zweck zu erreichen? — O, wer auch nur einmal ernstlich über die segensreichen Folgen einer guten Erziehung nachdachte, muß der sich nicht von ihrem hohen Werthe, von ihrem überschwenglichen Segen tief ergriffen fühlen?! —

### \* Die sieben Tageswuthen.

Von Unbedeutendem bedeutet  
Bedeutendes nicht viel;  
Viel von Bedeutendem bedeutet  
Ein unbedeutend Spiel.“

Rückert.

Soll man die Menschheit beweinen, oder über die Menschen lachen? — Jeder wie er will: es ist Eines wie das Andere. Am Grabe begegnen wir uns ja doch Alle. Uebri- gens lohnt es sich in der Welt kaum der Mühe, ernsthaft

zu seyn. Was giebst du uns denn eigentlich, du hochgeehrteste Welt? Mahlzeiten ohne Verdauung, Unterhaltung ohne Zutrauen, Verbindungen ohne Freundschaft, Sophascenen ohne Liebe! Liebe Welt! was thust du für die Zukunft deiner zuckerschlecken Kinder? Du haust ihnen doch wenigstens Luftschlöffer genug, damit es ihnen, wenn sie einst mit dir in die Lust fliegen, nicht an Dertern fehlt, um auszuruhen. Wären nicht die etlichen Tageswuthen, die uns bisweilen einige Unterhaltung gönnten, so müßte man von Langweile verzweifeln. Wie düster und traurig unser Zusammenleben ohne diese sieben Wuthen wären, kann schon die bloße Aufzählung ihrer Namen darthun.

1. *Modewuth.* Sie ist die Kinderklapper unserer Jugend und das Spielzeug des Alters, die Fluth des Blutes und die Ebbe des Gehirns, der Toilettenkniff des weiblichen Geschlechts, der Champagnerschaum der Eitelkeit, der Nothnagel der Einhäufigkeit, die Macht, welche Berge versezzen und Thäler erhöhen kann, sie ist die Heiligprechung des Afsenthums und dessen Abgöttin. Ihre Priester hat sie unter den Politikern und Dummköpfen, unter den Hungernden und Dürstenden, unter den Betitelten und Betrunknen, unter den Betenden und Fluchenden, unter den Bier- und Weintrinkern, unter den schwarzen und grünen Röcken. Sonst waren Sittsamkeit, Häuslichkeit, Freundlichkeit, Frömmigkeit, Fleiß und Annuth die Waffen der schönen Welt; jetzt sind Kleider die Waffen, womit die Mädchen und Frauen kämpfen, und die sie nur wegwerfen, wenn sie total überwunden sind.

2. *Dampfwuth.* Dampf ist die große Angelegenheit des 19ten Jahrhunderts. Geschäfte, Gesundheit, Handel, Vergnügen, Gesittung, geselliger Verkehr, Völker und Staaten — Alles ist auf Dampf gesetzt. Die Dampfmaschinen besitzen die Macht, welche alle Armeen Europas zusammen genommen nicht haben, die Macht, das ganze Aussehen der Gesellschaft zu verändern.

3. *Titelwuth.* Diese Wuth, die man sonst auch Ehrsucht nennt, soll jetzt so stark grassiren, daß sie selbst die harmlosesten Thierchen, nicht nur den Menschen ergreift. So sprach unlängst ein Ochs zu einem Esel: „warum werde ich denn nicht wie sonst angebetet von den Menschen? Bin ich denn etwa kein Ochs mehr?“ „Die eigentliche Ursache ist wohl,“ sagte der Esel, „weil sie einsehen, daß ich die Anbetung mehr wie du verdiene.“ — Keulich soll Jemand noch einen Augenblick vor dem Tode geseufzt haben: „Ach, ich will ja gern sterben, wenn ich nur weiß, daß mein ehrlicher Name begraben und mein Leichnam in die Zeitungen kömmt!“ So weit versteigt sich die Ehrsucht. Daß die Titelwuth den Titelneid erweckt, versteht sich von selbst, sogar mit dem Titel „Herr“ muß man höchst delicat umgehen. Denn es kam der Fall vor, daß ein Lehrer seine Schüler verbesserte, die den 12jährigen Jesus im Tempel mit dem Titel „Herr“ beehrten, indem er ihnen bemerkte: „Er ist noch nicht Herr, denn er ist ja erst zwölf Jahre alt.“ — Die Titelwuth macht blind, daher die von ihr Befallenen den Kopf immer höher tragen, als Leute mit gesunden Augen.

4. *Genußwuth.* Man ist endlich zu der erhabenen Ansicht gekommen, der Mensch würde viel dadurch verlieren, wenn er der Fähigkeit beraubt würde, zuweilen unter das liebe Vieh hinabzusinken. Eine gute Küche wird jetzt als die Bedingung eines reinen Gewissens betrachtet, und Dampf- nudeln, Sansviertel, Krebsuppe, verklärt die Poesie mit ihrem Heiligenschein. Die Schnepfe ist der DalaiLama, wegen der Verehrung, die wir ihrem Rothe darbringen. Der Hecht ist der Attila der Gewässer, das Rebhuhn der König des Brachfeldes. Das Recept für den Kaffee lautet: er soll schwarz wie der Teufel, heiß wie die Hölle und süß wie die Liebe seyn. Bei jeder vornehmen Mahlzeit erwartet man den

Fasan so sehnſüchtig, wie ein erstes Stellbichein der Liebe. Was sodann das Trinken betrifft, so weiß man es nicht weniger als das Essen in Ehren zu halten, obwohl fast alle Weinzettel nichts sind, als Märchen im Münchhausen'schen Styl. Jeder ordentliche Trinker stimmt mit jenem überein, welcher den Wunsch äusserte: „wäre ich doch ein Kupferstich an der Wand!“ — Als man ihn fragte „warum?“ — erwiderte er: „weil der immer ein Glas vor sich hat.“ — Die Regeln, welche die Eßkunst und Trinkkunst aufgestellt haben, werden strenger als alle Strafgesetze beobachtet, ja sogar strenger und gewissenhafter als die Grundsätze der Moral selbst, die man ja ohnehin jetzt nicht anders als wie ein Dieb die Schaarwachen achtet.

5. Schreibwuth. Diese Wuth ist die gefürchtetste von allen; denn seit Pythagoras den Göttern zum Dank, daß sie ihn seinen Lehrsatz erfinden ließen, eine Hekatombe — d. h. 100 Rinder — geopfert hat, seitdem zittern alle Ochsen der Welt, so oft eine neue Wahrheit an's Licht kommt. Wie mag es erst zugehen, wenn das von unsern Schreiblustigen längst beabsichtigte UniversalJournal im Jahr 1848 erscheint, welches eine unentbehrliche Zeitung für alle Husende und Riesende, für Laternenanzünder und Milchweiber, für Fußgänger und Reiter, für Gesunde und Kranke, für Einäugige und Hinkende, bei Regenwetter und Sonnenschein seyn wird.

6. Klagwuth. Diese äußert sich hauptsächlich in dreifacher Beziehung: von Seiten der Gehorchenden gegen die Befehlenden; von Seiten der Frauen gegen die Männer, und von Seiten der Männer gegen die Frauen.

Was die Gehorchenden betrifft, so stimmen alle ihre Klagen größtentheils mit den Worten des Hans v. Sekendorf überein. Dieser antwortete nämlich dem Markgrafen Kasimir, als er seine Meinung über eine neue Forstordnung verlangte:

„Ach du lieber Gott,  
Wie viel neue Gebot!  
Laß es in Güte walten,  
Wer kann sie alle behalten!“ —

Die Klagwuth der holden Frauen macht sich im Allgemeinen Luft, wie folgt:

Sind Bräute wir, die Männer Bräutigämer,  
Da sind sie allerliebste Lämmer;  
Doch — lassen wir in Hymens Joch uns spannen,  
Da werden bald aus Lämmern Haustyrannen!“ —

Die Männer ihrerseits sind sehr bescheiden, wie alle Frauenzimmer wissen, darum lassen sie ihre Klagwuth höchstens in Beziehung der weiblichen Sprachlehre aus. Diese, sagen sie, läßt sich den Frauenzimmern ein für allemal nicht beibringen. Die Hauptwörter, z. B. die Treue, die Verschwiegenheit, die Einfachheit u. dgl. m. betrachten die Frauenzimmer als Nebenwörter. Sie verwechseln das Bindewort daß mit dem Geschlechtswort das. Sie vertauschen den bestimmten „Mann“ mit dem unbestimmten man. Von den persönlichen Fürwörtern kennen sie nur die erste und dritte Person, „ich und er.“ In den Zeitwörtern nehmen sie die längst vergangene Zeit für die gegenwärtige z. B. „ich bin 18 Jahre alt,“ statt „ich war gewesen.“ Oft sagen sie in der anzeigenden Art, was sie in der verbindenden denken, z. B. „o! ich könnte heirathen,“ statt: „o! daß ich heirathen könnte!“ Zu ihrer Ehre sei es aber gesagt, daß sie in ihren Fehlern gegen die Sprachlehre doch den nicht zu Schulden kommen lassen, den man jetzt bei fast allen Brautwerbern findet, daß sie von den Hilfszeitwörtern keines lieben als das „haben“ und das „sein“ ganz vernachlässigen.

7. Geldwuth. „Sorgen macht Sorgen“ ist ein altes Sprichwort. Auch jetzt gilt es noch, nur weiß man nicht, ob es dem Gläubiger oder Schuldner mehr Sorgen

macht. Die Gläubiger sagen: man trifft 99 mal unter 100 einen Mann von Worten und einmal nur einen Mann von Wort an. Die Schuldner zahlen wie jener, den sein Gläubiger fragte, wenn er ihn endlich einmal bezahlen würde? „Das will ich Ihnen sagen,“ erwidert der Schuldner, „wenn Sie mir vorher nur eine kleine Frage beantworten wollen. Sie heißen Centner, das weiß ich; aber ich weiß nicht, ob sich Ihre Familie mit einem E oder Z schreibt.“ „Ich dünkte Sie wüßten es,“ entgegnete der Gläubiger, „daß wir uns mit einem Z schreiben.“ „Dann thut es mir herzlich leid,“ versetzte der Schuldner, „daß Sie Ihr Geld so bald noch nicht bekommen werden, indem ich meine Schulden nach dem Alphabet bezahle.“ — Die Gläubiger leiden somit eigentlich doch gräßlicher unter der Geldwuth als die Schuldner, daher sie denn auch sagen: „Wer Geld ausleihen will, der muß sich zuvor dreierlei Leute verschern: 1) eines Juristen, der dem Schuldner den Proceß macht; 2) eines Theologen, der ihm das Gewissen rührt, und 3) eines Pressers, der ihn endlich mit Gewalt zur Zahlung nöthigt.“ —

### Maritätenkäpflein.

Der Düsseldorfer „Tägliche Anzeiger“ enthielt kürzlich folgende scherzhafte „Menschenfreundliche Bitte“: Gestern entführte an der hiesigen Hauptwache ein laises Windchen einem armen Dienstmädchen einige in einem Korbchen befindlich gewesene, trotz des Sinkens der Fruchtpreise noch immer so zart geformte Bröddchen, wovon nur eines derselben in dem Schlüssellocke einer Hausthüre sich wiederfand, die übrigen jedoch spurlos verschwanden. Die hiesigen Bäcker, denen ach! das Wohl und Weh der armen Bröddchen anvertraut ist, werden dringend gebeten, sich doch dieser „Kleinen“ besser anzunehmen und sie nicht so jung und zart in die Welt zu schicken, damit ferneren Unglücksfällen wie dem obigen, vorgebeugt werde.“

Ein Musikus, der zwar sehr geschickt in seiner Kunst, zugleich aber auch von seinen Verdiensten sehr eingenommen war, wurde Ludwig dem Großen vorgestellt. Der König bemerkte, daß er höchst elende Strümpfe anhatte, und fragte ihn daher, ob er wirklich der Musikus wäre, den man ihm so gelobt hätte. „Ich weiß nicht, Eure,“ antwortete er, „so viel aber kann ich mich rühmen, daß ich eine Stimme habe, aus der ich machen kann, was ich will.“ — „Wenn das ist,“ fing der König an, „so mach er doch ein Paar Strümpfe daraus; denn die hat er höchst nöthig.“

Mehrere Herren stritten sich über die Schreibart einiger Wörter; unter andern auch über „Brod und „Brot.“ Um zur Gewißheit zu gelangen, fragten dieselben einen Professor um Rath. Dieser meinte ganz ruhig: „Meine Herren, ist das Brod noch weich, so schreibe ich es mit „b“; ist es hart geworden, so schreibe ich es mit „t“, bin ich über Beides ungewiß, so schreibe ich: „Brod.“

### Räthsel.

Kaum geboren, werd ich schön geschmückt,  
Muß sogleich in andere Hände wandern;  
Was die junge Welt an mir entzückt  
Ist der Schmutz; denn während nach euch Andern,  
Wenn das Negligé euch ziert, man schmachtet,  
Bin ich schon im Hemdchen ganz verachtet.

Auflösung der Charade in No. 70:  
Liebfrauenmilch.